4. Die Trennung.

Viele glückliche Jahre verlebten Lohengrin und Elsa im schönen Lande Brabant. Zwei liebliche Kinder erblühten ihnen zur Lust, und die Liebe und Dankbarkeit des ganzen Volkes begleitete sie segnend auf allen ihren Wegen. Im ganzen deutschen Reiche und weit über dessen Grenzen hatte der Name „Lohengrin" einen hellen Klang, denn der weiße brabantische Schwan, welcher in so manchem Kampfe dem deutschen Heere siegreich voranflog, war zum Schrecken der Feinde geworden.

Seine letzten Waffenthaten unter den Fahnen König Heinrichs verrichtete Lohengrin im Kampfe mit den wilden Sarazenen. Mit bekränzten Bannern kehrte das siegreiche Heer in die Heimat zurück; auf allen Lippen schwebte Lohengrins Name; jedermann wollte den großen Helden schauen; die Mütter hoben ihre Kinder empor, zeigten auf den großen Streiter und sprachen: „Seht! seht! der in der silberglänzenden Rüstung, der ist der Schwanenritter! Wie stolz er zu Rosse sitzt, und wie freundlich seine Augen lächeln! Das ist Lohengrin von Brabant, den Gott segnen möge!"

Nach Köln am Rhein zog der König mit seinem tapfern Heere; dort sollte das Siegesfest gefeiert werden; dorthin kam auch Frau Elsa mit den Kindern, und Lohengrins Augen strahlten vor Lust, da er seine Geliebten gesund und glücklich vor sich sah. Er herzte und küßte die drei, führte sie vor das Angesicht des Königs und lächelte heiter, wie der hohe Herr Frau Elsas Schönheit pries und freundlich mit den Kindern scherzte.

In den Kampfspielen, welche nun folgten, that es Lohengrin allen Rittern zuvor, und mit gerechtem Stolz folgten Frau Elsas Augen den kühnen Waffenthaten des geliebten Mannes. Auf einmal vernahm ihr Ohr eine scharfe Stimme, die sprach: „Wohl ist Lohengrin ein kühner Recke, und er mag wohl große Thaten vollbracht haben, allein man kann nicht wissen, ob nicht finstere Mächte mit ihm im Bunde sind."

Die Worte gaben Elsa einen Stich ins Herz; sie zitterte und war ganz bleich geworden, doch blieb sie wie gebannt auf ihren Platze und lauschte mit atemloser Spannung, was das hämische Weib, eine rheinische Herzogin, weiter sagen würde.

„Ich möchte die Frau des geheimnisvollen Ritters nicht sein," sprach dieselbe Stimme weiter. „Wer Ursache hat, seine Herkunft zu verheimlichen, dessen Rittertum ist gewiß nicht fleckenlos, oder sein Schicksal ist mit einem bösen Zauber verknüpft. Die armen, namenlosen Kinder! Wie werden sie später beschämt die Augen niederschlagen, fragt einer nach ihrer Abstammung, ihren väterlichen Ahnen!" —

Jedes Wort war wie ein Schwert durch Elsas Seele gefahren. Zitternd drückte sie die geliebten Kinder ans Herz, und ihre Augen standen voll Thränen.

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202008251041-0